(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 206 Dienstag, den 3. September 1901

Sultan Abdul-Hamid als Jubilar.

Ein Vierteljahrhundert war am Sonnabend vergangen, seitdem Abdul-Hamid den Thron Osmans als 34. Souverän dieses Geschlechts bestiegen hat. Am 31. August 1876 wurde sein Bruder Murad in Folge tief gehender Gärung der Herrscherwürde entsetzt, die er nur drei Monate hindurch als Nachfolger des wie es hieß, durch eigene Hand, wie vielfach behauptet wird, durch



Sultan Abdul Hamid.

Verschwörer ums Leben gekommenen Abdul-Aziz bekleidet hatte. Es waren damals schwere Zeiten über die Türkei hereingebrochen, und das Reich krachte in allen Fugen. Seitdem sind Theile, die nicht mehr zu behaupten waren, abgetrennt worden. Trotzdem ist es dem gegenwärtigen Sultan gelungen, seinem Lande mehr Gewicht zu geben, als es vor ihm besessen, und, gestützt auf ein zuverlässiges Heer und auf die eigene diplomatische Gewandtheit, über manche Krise hinweg zu kommen. Auch den gegenwärtig noch nicht abgeschlossenen Conflict mit Frankreich wird die erprobte Klugheit des Padischah durch Nachgiebigkeit, die ein Gebot der Nothwendigkeit ist, zu beenden wissen, ehe er weitere Consequenzen nach sich zieht.

Sultan Abdul Hamid empfing am 25. Jahrestage seiner Thronbesteigung den deutschen Geschäftsträger Frhrn. v. Wangenheim, der wahrscheinlich Glückwünsche Kaiser Wilhelm's überbrachte.

Auf dem Dache.

Novellette von Neera.

Nach dem Italienischen von E. Vilmar.

Von allen Freunden ihres Vetters war ihr dieser am wenigsten sympatisch. Ohne sich daher die Mühe zu geben, ihren Aerger über den ihr aufgedrungenen Begleiter zu verbergen, sprang sie, die ihr dargebotene Hand ablehnend, schnell in den kleinen Kahn, worin beide sodann Platz nahmen.

Der Po war plötzlich über seine Ufer getreten, hatte die Gegend bis Parma unter Wasser gesetzt und theilweise die Eisenbahnstrecke überschwemmt. Wer von Casalmaggiore nach Mailand wollte, mußte sich daher per Boot über die überschwemmten Fluren nach Parma begeben.

So auch Ania, die eine Zeit lang als Gast auf dem Landgute ihrer Tante geweilt hatte.

Die Landschaft bot ein eigenartiges Bild. Weinstöcke und alle niederen Gewächse lagen unter dem Wasserspiegel, aus dem hier und da die schlanke Krone einer Ulme oder Pappel aufragte. Es lag ein Zug biblischer Erhabenheit in diesem Wasser, das, immer noch im Steigen begriffen, Alles niederriß, Alles verwüstete, ueberall Tod und Verderben verbreitete.

Ein buntes Chaos oft unerkennbarer Gegenstände trieb stromabwärts: zerbrochener Hausrath, Kleider, Möbelstücke, Balken, ja sogar ein Käfig, worin etliche Hühner wie rasend hin- und herflatterten und sicherlich das Ende der Welt gekommen wähnten.

Begreiflicherweise war die Fahrt über diesen so plötzlich entstandenen See, dessen verrätherische Stellen und Tücken man noch nicht kannte, keine leichte Sache. Man mußte dabei mit äußerster Vorsicht zu Werke gehen und mit Hilfe der Ruderstangen fortwährend die Tiefe erproben.

Ania amüsirte sich vortrefflich. Ihre starke Seele liebte die Gefahr; sie bedauerte nur, anstatt dieses langweiligen Romeo nicht lieber ihren Vetter zum Begleiter zu haben. Das war noch ein Mann! Sein soldatisches Wesen, seine vorgeschrittenen Ansichten, sein feuriges, kampflustiges Naturell, sein langer Schnurrbart und seine klirrenden Sporen hatten Eindruck auf sie gemacht. O, mit ihm wäre dieses Abenteuer ergötzlich gewesen, aber so . . . .

Romeo, der am Bug saß, während sie sich am entgegengesetzten Ende des Bootes niedergelassen hatte, schien wenig Interesse für das malerische Bild umher zu bekunden. Sein feines, edles Profil hob sich gleich einer antiken Kamee scharf von dem glänzenden Wasserspiegel ab. Eine Hand drehte die Spitze seines kleinen blonden Schnurrbartes, die andere hing lässig über den Rand des Bootes herab.

Er war unausstehlich. Ania wandte den Kopf von ihm ab.

„Dieser Mensch hat kein Blut in den Adern; er muß mit Stockfischthran aufgezogen sein," dachte sie.

In diesem Augenblick zog der Schiffer die Ruder ein und meinte mit bedenklicher Miene:

„Ich glaube wahrhaftig, wir sind vom richtigen Wege abgekommen."

„Woraus schließen Sie das? fragte Ania.

„Weil die Bäume immer zahlreicher aus dem Wasser steigen. Es scheint, wir sind in einen Wald oder sonst dergleichen gerathen."

Romeo erhob sich. „Wir wollen mit verdoppelten Kräften rudern."

„Verstehen Sie mit den Rudern umzugehen?"

„Probiren wir es."

Der junge Mann griff nach einer der Ruderstangen und holte, zur Verwunderung des Schiffers, tüchtig aus."

„O ho," bemerkte dieser, „Sie können ganz gut mit mir konkurriren."

„Meinen Sie? Aber das Rudern ist jetzt Nebensache. Die Hauptsache ist, daß wir allen Hindernissen ausweichen. Einem allzu starken Stoß ist dieses Boot nicht gewachsen."

Der Schiffer verzog den Mund und schwieg.

Ania begann zu erwägen, ob es nicht eine Thorheit gewesen, daß sie — zur Vermeidung von Sonne und Staub — den Abend zur Abreise gewählt hatte.

Romeo, der seine Ruhe keinen Augenblick verloren, neigte sich plötzlich zum Boden des Fahrzeuges, hob eines der Bretter auf, und machte den Schiffer darauf aufmerksam, daß das Wasser einzudringen begann.

Trotz ihres Muthes erbleichte Ania.

„Es steht also schlimm mit uns?" wandte sie sich zum ersten Mal an den Freund ihres Vetters.

„Beunruhigen Sie sich nicht. Die Gefahr des Ertrinkens ist für Sie ausgeschlossen," entgegnete er.

„Und sonst ist nichts zu befürchten?"

Er sah sie einen Augenblick unsicher an.

„Hoffentlich — nicht," sagte er dann mit demselben gleichgiltigen Gesicht.

Anias Mißvergnügen wuchs mit jeder Sekunde, nun aber wandte es sich nicht nur gegen Romeo, sondern auch gegen sie selbst, gegen das Boot, gegen den Schiffer, den Strom, gegen die Herbstregengüsse, die das ganze Unheil angerichtet und am allermeisten gegen den nonchalanten Vetter, der sich durch seine Freunde vertreten ließ.

„Ich fürchte," begann Romeo wieder mit einer Gelassenheit, die einem Heiligen zur Verzweiflung hätte bringen können, „ich fürchte, die Ueberfahrt dürfte für heute verfehlt sein."

„Eine schöne Aussicht!" rief Ania. „Unser Ziel nicht zu erreichen! Das hat nur noch gefehlt, um diesem köstlichen Ausfluge die Krone aufzusetzen."

Es klang scharf, schneidend.

Doch es sollte noch schlimmer kommen. Plötzlich blieb das Boot in einem aus Sand, Stroh und losgerissenem Gesträuch gebildeten Morast stecken. Dazu kam noch, daß die Sonne bereits im Untergehen begriffen war.

Nachdem er Anias Erlaubniß hierzu erbeten, legte Romeo Rock und Manschetten ab, ergriff eine der Ruderstangen und war, gleich dem Schiffer, mit Aufbietung all seiner Kraft bemüht, das Fahrzeug wieder flott zu machen.

Als die nach einstündiger Anstrengung endlich gelungen, begann hier und da bereits ein Stern aufzublitzen.

„Gott sei Dank!" murmelte der Schiffer, sich die schweißbedeckte Stirn trocknend.

„Glauben Sie etwa, daß wir jetzt außer aller Gefahr sind, lieber Freund?" fragte Romeo, den Fuß gegen den Rand des Bootes stemmend, das in Folge dessen gefährlich zu krachen begann. Beim ersten heftigen Anprall dürfte diese elende Nußschale in tausend Splitter zerschellen."

„Aber Sie sind wahrhaftig ein Unglücksvogel," bemerkte Ania schneidend. „Falls ich zum Aberglauben neigte, hätte ich zu der Ueberzeugung gelangen müssen, daß Ihre Anwesenheit Unheil über meine Reise heraufbeschworen hat."

„Wünschen Sie, daß ich zu Ihrer Rettung ins Wasser springe? Ich bin sofort bereit dazu."

Sein Ton war ruhig, kühl, doch nicht frei von Bitterkeit.

Ania schämte sich plötzlich, daß sie bisher so unliebenswürdig gegen ihn gewesen, der sich einzig um ihretwillen dieser Gefahr ausgesetzt hatte.

„Wie leicht Sie beleidigt sind!" sagte sie in scherzendem Ton. „Ich bitte Sie ergebenst, meiner schlechten Laune ein wenig durch die Finger zu sehen. Doch werden Sie mir zugeben müssen . . . ."

„Was wird nun?" unterbrach sie der Schiffer. „Sie haben recht, junger Herr, nach all den Stößen kann das Boot das Gewicht von drei Menschen nicht mehr lange ertragen."

In einiger Entfernung sah man das Dach eines überschwemmten Bauernhauses aus dem Wasser ragen. Dasselbe erschien Romeo als geeigneter Landungsplatz.

„Ich schlage vor, daß das Fräulein mit Einem von uns Beiden auf dem Dache festen Fuß faßt, während der Andere schleunigst nach Parma fährt, um ein starkes Boot herbeizuholen. Etwas Anderes dürfte uns kaum übrig bleiben."

Dieser Vorschlag erschien Ania etwas gewagt und keineswegs tröstlich, zumal Romeo mit eisiger Gleichgiltigkeit hinzufügte:

„Diesen Mann hier kenne ich, und bürge dafür, daß er Sie gegen eine mögliche Gefahr zu schützen wissen wird."

Also wollte er gehen?

„Aber wäre es nicht zweckmäßiger, wenn der Schiffer bei seinem Fahrzeug bliebe?" wagte Ania einzuwenden.

Das hieß mit anderen Worten: „Und daß Sie mir Gesellschaft leisten?"

Es war eine völlige Uebergabe und Waffenstreckung. Doch Romeo zeigte keine Spur von geschmeichelter Eitelkeit.

„Wie Ihnen beliebt," entgegnete er kühl.

Diese anscheinende Gleichgiltigkeit verletzte die Eigenliebe des schönen, vielumworbenen Mädchens. Wie Viele hätte ein solches Zugeständniß ihrerseits überglücklich gemacht, — zum Beispiel ihren Vetter!

Schon schwebte ihr die Antwort auf den Lippen: „Nein, gehen Sie nur!" Doch die Aussicht, eine Stunde oder noch länger mit dem fremden Schiffer auf einem Dache zu verbringen, war nicht weniger als angenehm. Sie zog es also vor, sich stumm auf die Lippen zu beißen.

Nachdem die beiden Schiffbrüchigen auf der neu entdeckten Insel gelandet waren, setzte das Boot langsam und schaukelnd den Weg nach Parma. fort.

Inmitten des Daches war ein Schornstein. Sobald Ania sah, daß Romeo sich südwärts wandte, kauerte sie auf der Nordseite nieder. Der Schorstein trennte sie Beide.

„Welch schrecklicher Gedanke, hier ausharren zu müssen!" begann Ania nach einer Weile, ohne den Kopf zu wenden. „Wie lange glauben Sie wohl, daß der Aufenthalt hier währen kann?"

„Das hängt vom Schiffer und den ihm begegnenden Hindernissen ab. Für Sie allerdings eine sehr bedauerliche Sache."

„Sagen Sie nur ruhig: auch für Sie selbst."

„Darin könnten Sie sich irren."

Beide versanken in Schweigen. Romeo amüsirte sich, indem er mit seinem Stock auf die Dachpfannen schlug, während Ania die Franzen ihres seidenen Shawls zusammenflocht.

Es wurde empfindlich kalt. Ein Gefühl der Schwäche und Niedergeschlagenheit beschlich Anias Seele. Trotz ihres Muthes, ihrer Willenskraft blieb sie immerhin ein Weib, und das Alleinsein mit einem nahezu Unbekannten unter so außergewöhnlichen Umständen weckte ihr ein Verlangen nach Zuneigung, nach Freundschaft; sie fühlte sich unbeschreiblich verlassen und unglücklich. Sie gedachte ihrer verstorbenen Eltern, ihrer fernen Freundinnen, ihrer verlorenen Illusionen, der kurzen Dauer des Erdenseins und anderer wehmuthsvoller Dinge.

Zum Ueberfluß begann es nun auch noch dunkel zu werden. Die vereinzelten Sterne waren verschwunden. Ein kalter, schneidender Wind jagte schweres Gewölk vor sich her.

„Die Kälte und Feuchtigkeit dürfte nachtheilige Folgen für Sie haben," sagte Romeo, zu ihr hinüber schreitend. „Gestatten Sie mir daher, Ihnen meinen Rock umzulegen. Ich bin gegen Wind und Wetter abgehärtet. Das ist der Vortheil, der uns Männern aus den Strapazen des Soldatenlebens erwächst."

Ania ließ ihn stumm gewähren. „Sind Sie denn Soldat gewesen?" fragte sie überrascht.

„Allerdings, mein Fräulein."

Infolge einer Bewegung Romeos, löste sich in diesem Augenblick eine Dachpfanne und fiel klatschend ins Wasser. Dieser Zufall brachte ihn auf eine Idee, welche Anias vollsten Beifall fand.

Man mußte versuchen, eine Oeffnung im Dache herzustellen, um hindurchklettern und untersuchen zu können. ob im Innern der Hütte vielleicht eine bessere Zufluchtsstätte zu finden sei.

Romeo machte sich sogleich ans Werk, wobei Ania ihm mit ihren weißen, feinen Händen behilflich war. Als die Oeffnuug groß genug war, und er sich ohne Zögern hinabgleiten ließ, hielt Ania ihn, einem unwillkürlichen Impulse folgend, an der Hand fest.

„O, seien Sie vorsichtig!" rief sie besorgt. „Sie könnten stürzen.

„Beten Sie für mich, dann kehre ich sicherlich unversehrt zurück."

Ob Ania gebetet, vermag ich nicht zu sagen. Ich weiß nur, daß die Zeit des Alleinseins sie eine Ewigkeit dünkte, und daß sie, von Bangen erfüllt, den Kopf wiederholt in die Oeffnung steckte und in bebenden Lauten hinunter rief: „Herr Romeo! Herr Romeo!" Doch das Brausen der Fluthen, das Sausen des Windes verschlang ihre Stimme.

Als er endlich durchnäßt, eine Matratze auf der Schulter, nach oben kletterte, athmete sie, von drückender Angst befreit, auf. Sie hatte bereits gefürchtet, daß er drunten verunglückt sei.

Nachdem Ania sichs auf der Matratze bequem gemacht, forderte sie aus Höflichkeit auch ihren ritterlichen Beschützer auf, darauf Platz zu nehmen.

Als es geschehen war, kam ihr unwillkürlich der Gedanke, daß, falls jetzt anstatt Romeo's ihr Vetter neben ihr säße, sich unbedingt ein starker Tabaks- und Thranduft bemerklich machen würde, da er seine Reit- und Jagdstiefel mit diesem edlen Naß zu balsamiren pflegte. Als Nachbar auf dieser Matratze verdiente daher dieser junge, aber sehr nette Mann entschieden den Vorzug. Dennoch vermochte sie sich über dieses Alleinsein mit ihm, und obenein auf einem Dache, nicht hinwegzusetzen. Was wohl ihre Freundinnen in Mailand dazu sagen würden? Es war wirklich eine lächerliche Situation!

Die letzten Worte waren unwillkürlich laut ihren Lippen entschlüpft.

„Das lächerliche grenzt ans Erhabene," knüpfte Romeo an diese Bemerkung an. „Schwerlich vermöchte die um vergoldete Balkons und Marmorterrassen schwebende Phantasie eines Dichters so viel Poesie um ihre Gestalten zu weben, als sie uns hier umgiebt. Hier fehlt der süße Blumenduft, der liebliche Zephyr, ja selbst der stimmungsvolle Mondschein. Keine sanft dahingleitenden Gondeln, kein Lautenklang, kein Minnesang. Nichts als ein fester Punkt — diese kleine Insel — inmitten der endlosen Wasserfläche. Um uns her die Reste verwüsteter Hütten und zerstörten häuslichen Glückes. Eine leere Wiege spricht von den Wehklagen einer Mutter. Und hören Sie nicht die Nothrufe aus den überschwemmten Gehöften? Sehen Sie nicht, wie mit der wilden Fluth zugleich das Elend über die verwüsteten Fluren schreitet? Eine erhabene, erschütternde Poesie; nicht wahr, mein Fräulein?"

Lag Ironie in dieser Frage? . . . Und welche Bitterkeit sprach aus seinem Ton! Ania erschien es plötzlich unbegreiflich, wie sie Romeo für weibisch halten konnte. Diese anziehende Gestalt barg ein männliches Herz, ein Herz voll Adel und Seelengüte.

„Sie sprechen, als ob Sie bei Ausbruch der Ueberschwemmung zugegen gewesen wären," sagte sie.

„Das war ich auch."

Wie? Gehörten Sie zu dem Häuflein Unerschrockener, die sich in den wilden Strom wagten, um den Unglücklichen Hilfe zu bringen? Aber davon haben Sie ja gar nichts erzählt. Davon weiß ja Niemand etwas."

„Das hielt ich auch keineswegs für nöthig."

„Und war mein Vetter mit Ihnen?"

„Nein, er mußte damals gerade zur Jagd."

Scham und Reue jagten Ania jähe Purpurgluth in die Wangen.

„Ich bewundere starke und muthige Männer," bemerkte sie dann. „Wie sehr beneide ich sie um all' das Gute, das sie zu vollbringen vermögen."

„Auch das zarte, weibliche Geschlecht vermag viel Gutes zu bewirken. Der Mann verleiht materielle Hilfe, das Weib richtet die Seele auf."

„Trauen Sie den Frauen wirklich so viel Macht zu?“

„Ohne Zweifel. Vermag ein einziger Blick eines weiblichen Wesens nicht erhebend, läuternd auf uns zu wirken? Ein einziges freundliches Wort, ein Händedruck, eine plötzliche unschuldige Aufwallung ihres liebevollen Herzens uns nicht für langes Verkennen, ja selbst für erlittene Kränkung zu entschädigen?“

Bebte seine Stimme wirklich, oder schien es ihr nur so?

„Existirt bereits ein Unterstützungs-Komitee? Hat man schon etwas für die Opfer der Ueberschwemmung gethan?“ fragte Ania.

„Ich bin im Begriff, etwas Derartiges ins Werk zu setzen.“

„Wäre es mir gestattet, mich diesem Werke der Menschenliebe anzuschließen?

„Gewiß. Ich erkläre Ihren Beitritt hiermit in optima forma genehmigt, um Ihnen keine Zeit zu etwaiger Reue zu lassen.“

„Also immer noch nicht frei von Bitterkeit!“ dachte Ania. Doch im Bewußtsein, daß sie dieselbe verdient, schwieg sie.

Auch er war verstummt,

Um sich dem Zauber dieses stummen Beieinanders, das die beiden einsamen, wogenumrauschten Menschenkinder mit wundersamen, magischen Fäden umspann, zu entziehen, bemerkte Ania endlich:

„Wie lange der Schiffer fort bleibt! Mir ist schrecklich kalt.“

Unwillkürlich rückte Romeo näher zu ihr hin. Da er ihr seinen Rock bereits abgetreten, war das Einzige, was er zu ihrer Erwärmung hätte thun können: sie in die Arme zu schließen. Das aber konnte er ihr nicht mit dürren Worten sagen.

„Geben Sie mit Ihre Hände, so!“

Und er legte sie an sein Herz, und da die Arme den Händen so nahe sind, fanden auch diese dort einen Zufluchtsort.

„Sie vergeben mir, nicht wahr?“ flüsterte sie. „Ich habe Sie falsch beurtheilt.“

„Danke! Nun bin ich glücklich,“ klang es ihr in ernstem, bewegten Tone zurück.

Der Schiffer brauchte sich nun durchauch nicht mehr zu beeilen, denn als er endlich gegen zehn Uhr zurückkehrte und sein langes Ausbleiben zu entschuldigen suchte, unterbrach ihn Romeo mit den Worten:

„Bester Freund, uns kommen Sie noch viel zu früh!“ —

Ein Jahr später durchwanderte ein jungvermähltes Paar das Ueberschwemmungsgebiet des Vorjahres. Ueberall waren neue Häuser erstanden, die Weinstöcke wieder gerichtet, Hecken und Gehege am alten Platz. Die Aecker verhießen reiche Ernte; die Wiesen grünten, der Himmel blaute und die Lerchen sangen.

Vor einem einsamen Gehöft blieb das junge Paar stehen und schaute zu dem neugedeckten Dache empor. Dann sank es sich von gleichem Impuls bewegt, in die Arme und hielt sich lange stumm und innig umfangen.

Das einfache Leben der Königin Wilhelmine

im Haag schilderte ein Vertrauter des holländischen Hofes einer Mitarbeiterin des „Matin“ wie folgt: Die Königin Wilhelmine steht sehr früh auf und kehrt nach einem kurzen Spazierritt in ihre Gemächer zurück; dann begiebt sie sich jeden Tag um neun Uhr in den Saal für Privataudienzen, wo sie ihre Minister empfängt und mit ihnen während des größten Theils des Vormittags conferirt. Um 1 Uhr findet nach holländischer Sitte in dem kleinen Eßsaal des Palais das Diner statt. Vor ihrer Hochzeit nahm die Königin diese Mahlzeit allein mit ihrer Mutter ein, jetzt nehmen eine Hofdame und der Ordonnanzoffizier des Prinzen Heinrich an der Tafel Theil. Um zwei Uhr nimmt die Königin ihre Empfänge in einem anderen Salon, der für die öffentlichen Audienzen bestimmt ist, wieder auf, und während des Nachmittags empfängt sie die Gesandten, die Würdenträger des Königsreichs und die Beamten, die ihr über ihre Verwaltung Bericht erstatten. Dem Abendessen geht gewöhnlich eine Spazierfahrt im Wagen oder im Winter eine Schlittschuhpartie vorher; um acht Uhr wird es in dem kleinen Eßsaal servirt; dreimal in der Woche findet es jedoch in einem größeren Saale statt, und es werden dann etwa zehn Personen dazu eingeladen. Die Königin geht selten zum Theater; des Abends liest sie oder unterhält sich, denn sie verabscheut die Musik, und nur selten wird solche im Schlosse gemacht. Als sie ein junges Mädchen war, hat man sie gezwungen, Klavierspielen zu lernen, und sie hat sich darein ergeben, aber sofort aufgehört, als sie Herrin ihrer Entschlüsse wurde, und sie hat auch eine Drehorgel, deren Kurbel zu drehen ihr, als sie noch ganz klein war, großes Vergnügen machte, in eine Vorzimmer-Ecke verbannt. Dagegen liebt sie die Malerei sehr und übt sie auch leidenschaftlich aus. Wie man sieht, ist das Leben am holländischen Hofe einfach, und es ist schwer, ein Land zu finden, wo die Etiquette weniger streng ist, als hier. Die Königin verabscheut die großen Ceremonien, und sie bringt ohne Begeisterung und einzig, weil die Verfassung sie dazu verpflichtet, jedes Jahr einige Tage im königlichen Schlosse von Amsterdam zu. Abgesehen davon führt die Herrscherin, sei es nun im Haag oder im Schlosse Loo, ihrem Lieblingsaufenthalte, ein ganz familiäres Dasein, das kaum complicirtes ist als das der holländischen Bürgerinnen.

Haus- und Landwirthschaft.

— Wasserbehälter. Unser diesjähriger heißer Sommer hat es wieder gezeigt, wie nothwendig in allen gärtnerischen Kulturen das Wasser ist, daß man manche Gewächse ohne ausgiebige Bewässerung überhaupt nicht zu befriedigendem Ertrag bringen kann. Um schnell sein Gärtchen gießen zu können, ist es zu empfehlen, sich einen Wasserbehälter aufzustellen, um nicht auf das Vollaufen jeder Kanne am Wasserhahn warten zu müssen. Der Wasserbehälter hat auch noch den Nutzen, daß das Wasser im Laufe des Tages sich etwas erwärmen kann, man also nicht unmittelbar mit dem kalten Leitungswasser gießen muß. Die neueste Nummer des praktischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau, die vom Geschäftsamt zu Frankfurt a. Oder zu erhalten ist, enthält eine Abhandlung über verschiedenartige Wasserfässer von Holz, Eisen und Cement, sowie auch einige Kostenberechnungen für eiserne und Cementfässer. Gegen das Leckwerden von Holzfässern wird in dem Aufsatze empfohlen, die Innenseite des Fasses mit einer 3 cm. hohen Schicht Cement zu bedecken oder mit einem Anstrich von Theer und Schlämmkreide zu versehen.

Vermischtes.

Durch einen Gnadenakt des Kaisers ist nach dem „Berl. Tgbl.“ die Gefängnißstrafe, zu welcher der Hamburger Bürgermeister Längner wegen unregelmäßiger Führung der Geburtsregister verurtheilt wurde, in eine Geldstrafe von 300 Mk. umgewandelt worden.

Die beleidigten Ungarn. Der ungarische Handelsminister hat der im Verlage von Freytag u. Bern in Wien erschienenen Eisenbahnkarte von Oesterreich-Ungarn den Postvertrieb für Ungarn entzogen und die Verbreitung der Karte verboetn, weil auf derselben die Ortsbezeichnungen zunächst in deutscher und dann erst in madjarischer Sprache angegeben sind.

Ein eigenartiger Kongreß, eine Zusammenkunft der Bäckermeister-Veteranen des deutschen Reiches, das heißt ehemaliger Bäckermeister, die dem Berufe Valet gesagt, und als Rentiers, Hausbesitzer u. s. w. ein beschauliches Leben führen, soll nach der „Dtsch. Tagesztg.“ im kommenden Frühjahr stattfinden. (Wo? In Berlin?) Es soll von einer Anzahl wohlhabender früherer Bäckermeister ein Altenheim für in Noth gerathene, ältere würdige Angehörige des Bäckerhandwerks in's Leben gerufen werden.

Die Hinterlassenschaft des verstorbenen italienischen Staatsmannes Crispi hat infolge der bedeutenden Schuldenlast bei seinen Erben wenig Anklang gefunden, denn Frau Crispi sowohl wie die Tochter des Verschiedenen, Fürstin Linguaglossa, haben erklärt, daß sie die Erbschaft nur unter Vorbehalt antreten, das heißt, falls sich herausstellen sollte, daß die Passiva die Aktiva überschreiten, kommen die Erben nicht für die ungedeckten Schulden auf. Die Villa in Neapel befindet sich vor der Hand noch unter gerichtlichem Siegel, weil einer der Testamentsvollstrecker erkrankt ist.

Eine interessante Umfrage hat kürzlich ein Hamburger Lehrer gehalten. Von 120 zehn- bis sechzehnjährigen Kindern hatten 49 nie pflügen gesehen, 58 niemals eine Schafheerde erblickt, 70 nie ein Veilchen wachsend gesehen, 90 nie eine Nachtigall gehört, 89 keinen Sonnenaufgang, 33 keinen Sonnenuntergang gesehen. Der Lehrer kommt daher zu dem Schlusse: Die Stadtkinder kennen Theater und Konzert, Ausstellung und Museum, Bazare und Waarenhäuser, kurz die Dinge der Kultur und Ueberkultur, aber die Grundlage aller Kultur, die Anschauungen von den Dingen, von dem Leben in der Natur sind ihnen fremd. Traurig, aber wahr!

Eine Liebesbeschwörung auf dem Türkenfriedhof in der Hasenhaide fand in der Nacht zum Freitag statt. Zwei Mädchen aus der Reichenbergerstraße, Kousinen, hatten sich in ein und denselben Mann verliebt, und es schien auch, daß der Auserkorene beiden Mädchen zugethan sei und nur nicht wußte, welcher er den Vorzug geben sollte. Die Kousinen, welche sehr aneinander hängen, beschlossen, einen Wahrsager, der sich in ihrem Bekanntenkreise eines besonderen Rufes erfreut, zu befragen. Der weise Mann, der übrigens klingende Münze nicht annehmen soll, sondern sich mit seinem Ruhm begnügt, gab den liebeskranken Damen den Rath, sich in einer stürmischen, regnerischen Mondscheinnacht, die aber auf Donnerstag zum Freitag fallen muß, nach dem Türkenkirchhof zu begeben, und zwar müsse dies um Mitternacht, wenn der muhamedanische Ruhetag beginnt, geschehen, außerdem sei zu der Beschwörung die erste Vollmondnacht zu wählen. Als solche Nacht empfahl er nach Durchsicht des Kalenders die vom 29. zum 30. August. Zur festgesetzten Zeit sollte jedes der Mädchen ein Bündelchen Klee durch das Kirchhofsgitter werfen. Der Geist Muhameds, der in der ersten Stunde des beginnenden Feiertags über den Ort schwebe, werde dann die Strahlen des Mondes zuerst auf das Bündel werfen lassen, welches dem am meisten geliebten Mädchen gehöre; habe ja doch Muhamed, der Kenner der Menschenseelen, den Mond als Zeichen der Liebe erkannt. Sollte das Nachtgestirn jedoch nicht durch die Wolken dringen, so sei dies ein sicheres Zeichen, daß keines der Mädchen Aussicht habe, von dem betreffenden Manne als Frau heimgeführt werden. Die Mädchen führten den ihnen gegebenen weisen Rath thatsächlich mit peinlichster Genauigkeit aus. — Und sie hatten Glück. — Kaum hatten sie ihren Klee durch das Kirchhofsgitter geworfen — die Eine rechts, die Andere links — da brach der Mond durch die Wolken und warf sein Licht auf das linke Bündel. Mit gemischten Gefühlen machten sich die Mädchen auf den Heimweg. Freitag Morgen wurde ihnen aber eine Ueberraschung zu theil, welche ihren Aberglauben arg erschüttert haben dürfte. Sie erhielten nämlich die Nachricht, daß ihr Angebeteter sich mit einem anderen Mädchen verlobt habe. In ihrem Aerger plauderten sie nun die Beschwörungsgeschichte aus.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 31. August 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 766—788 Gr. 167—172 M
inländ. bunt 777 Gr. 160—168 Mk.
inländisch roth 692—793 Gr. 128—152 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732—765 Gr. 133 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 662—715 Gr. 114—136 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 103 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 123—132 Mk.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 254 Mk.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 190 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,20 Mk.
Roggen- 4,45—4,47½ Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 31. August 1901.

Weizen 168—174 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 140—146 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 118—124 Mk.
gute Brauwaare 130—135 M. nominell.

Futtererbsen nom. bis 120—135 Mk.

Kocherbsen 180 Mark.

Hafer 140—145 Mk.,
neuer 125—135 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Ausschneiden!

und in den Deckel der Taschenuhr zu legen!

Fahrplan.

Von Thorn ab nach							
Culmſ.	6.20	10.44	2.12	5.51	8.06		
Alexan.	1.09	6.35	11.46	7.18	--		
Schönſ.	6.44	10.51	2.02	4.13	7.13	1.19	
Jnowraz.	6.39	11.47	12.51	3.28	7.15	11.04	
Brombg.	5.20	7.18	11.46	2.02	5.45	8.05	11.00
In Thorn an von							
Brombg.	6.03	10.25	1.38	5.20	9.21	12.17	1.04
Culmſ.	7.51	11.30	3.08	5.06	10.12		
Schönſ.	5.00	9.26	11.22	12.34	5.24	10.21	
Jnowraz.	5.55	9.58	1.40	4.02	6.45	10.48	
Alexan.	4.30	9.47	5.07	10.09	—	—	

Gültig vom 1. Mai 1901

„Thorner Zeitung.“

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn